

Mitgliederversammlung 19.6.2020

Vergabe des wissenschaftlichen Nachwuchspreises

Laudatio

Es war heuer das erste Mal, dass die GSCO einen wissenschaftlichen Nachwuchspreis ausgeschrieben hat. Immerhin fünf Arbeiten wurden eingesandt. Es waren alles erfreuliche Zusendungen, die den weiten thematischen Radius der Ostkirchenstudien spiegeln. Es ist zu hoffen, dass die Ausschreibungen in den kommenden Jahren ein noch stärkeres Echo finden werden. Alle Kolleginnen und Kollegen in der Lehre sind eingeladen, geeignete Studierende auf den Preis hinzuweisen.

Mein Dank gilt den beiden anderen Mitgliedern der Jury, Theresia Hainthaler und Hacik Gazer, für den fruchtbaren Gedankenaustausch und die konstruktive Entscheidungsfindung.

Letztlich war eine einvernehmliche Beschlussfassung in der Jury nicht schwer. Denn aus den Einsendungen ragte nach unserem gemeinsamen Urteil eine Arbeit konkurrenzlos heraus: die Diplomarbeit in Katholischer Theologie von Herrn Elias Haslwanter in Wien. Ihn möchte ich an dieser Stelle begrüßen und ihm im Namen der Jury, aber sicher auch im Namen aller Mitglieder unserer Gesellschaft herzlich gratulieren. Begrüßen darf ich auch Herrn Kollegen Feulner, der die Arbeit betreut hat. Auch ihn darf man beglückwünschen, dass an seinem Lehrstuhl so intelligente Studenten so erfolgreich an Themen aus der Welt des östlichen Christentums arbeiten.

Freilich, an der Stelle stocke ich ein wenig. Denn handelt es sich bei der Diplomarbeit von Herrn Haslwanter um ein Thema der östlichen Liturgiegeschichte? Nicht zuletzt darin besteht der Reiz der Arbeit, dass man sich diese Frage unwillkürlich stellt, wenn man den Titel der Arbeit liest:

„Western Rite Orthodoxy. Eine Untersuchung orthodoxer Adaptionen der Eucharistiefeyer aus der anglikanischen Tradition“.

Worum geht es? Wir alle haben zumindest irgendwann einmal schon etwas gehört von Versuchen orthodoxer Theologen und Gemeinden in Frankreich und in den USA, im westlichen (bzw. in *einem* westlichen) Ritus den Gottesdienst zu halten. In den USA waren es Konvertiten aus dem Protestantismus und der Episkopalkirche, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts solche Gemeinschaften des westlichen Ritus innerhalb orthodoxer Jurisdiktionen bildeten. Wie gesagt, eine ungefähre Ahnung von diesen Gruppen haben die meisten von uns – aber haben wir uns schon einmal gefragt, wie dieser Gottesdienst im „westlichen Ritus“ eigentlich genauer aussieht?

Dieser Frage geht Haslwanter in aller Gründlichkeit nach. Er beschränkt sich dabei auf die USA. Es handelt sich um eine methodisch glänzend reflektierte, materialreiche Untersuchung zu einem im deutschsprachigen Raum noch nicht erforschten Thema. Zugrunde liegt die liturgievergleichende Methode, die auf Anton Baumstark zurückgeht und wie sie von Hans-Jürgen Feulner modifiziert wurde. Eigene Feldstudien Haslwanters in USA waren notwendig, um die nötige Quellenbasis zu beschaffen. Die Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht von wissenschaftlicher Relevanz. Kirchengeschichtlich, weil die Entstehung der Vikariate des westlichen Ritus in den USA detailliert nachgezeichnet werden. Es handelt sich um zwei Gruppen der „Western Rite Orthodoxy“ in der Metropole der rum-orthodoxen Kirche von Antiochien und in der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Haslwanter spannt den Bogen dabei zurück bis zu Julian Joseph Overbeck, der die Idee einer „westlichen Orthodoxie“ wohl als erster ins Auge gefasst hatte, und zu Erzbischof Tikhon (Bellavin), den späteren Patriarchen von Moskau, der enge Kontakte mit Anglikanern geknüpft hatte, wobei auch liturgische Fragen eine Rolle spielten. Im liturgiewissenschaftlichen Zentrum der Arbeit steht die dichte Beschreibung und liturgievergleichende Analyse der beiden Liturgien: „Liturgy of St. Gregory the Great“ und „Liturgy of Saint Tikhon“. Die einzelnen, auf luziden Beobachtungen gründenden Ergebnisse können hier nicht referiert werden. Nur so viel: Auch kontroverstheologisch wichtige Themen werden hier verhandelt, etwa wenn es um die Stellung und Bedeutung der Epiklese geht. Spätestens die abschließenden Teile der Arbeit lassen dann gar keinen Zweifel mehr aufkommen, dass es sich hier um einen gewichtigen Beitrag zur Ostkirchenkunde handelt. Denn in diesen „ökumenischen und liturgiegeschichtlichen Notizen“ wird neu dekliniert, was die Orthodoxie im Kern eigentlich „orthodox“ macht, wenn es in ihr eine legitime rituelle Vielfalt gibt, der byzantinische Ritus mithin nicht die ausschließliche Grundlage des Prinzips *lex orandi lex credendi* bildet.

Die ekklesiologische Dimension des liturgiehistorischen Themas wird deutlich. Zweifels- ohne liegt hier eine wissenschaftliche Pionierleistung vor. Mit der Preisverleihung möchte die GSCO Herrn Haslwanter darin bestärken, den eingeschlagenen Weg in die Wissenschaft beherzt weiterzugehen. Unsere guten Wünsche begleiten ihn dabei.

Prof. Dr. Karl Pinggéra, Marburg